

[online-predigten.de](http://online-predigten.de)

hg. von Christoph Dinkel, Isolde Karle und Johannes Neukirch

Predigt zu Palmarum, 17. April 2011

über Markus 14, 3-9 von Dieter Koch

Liebe Gemeinde,

wunderbarer Duft legt sich über das Mahl bei Simon. Nardenöl entfaltet eine feine Süße. Feinstes Parfüm, weit hergeholt aus dem Himalaya, verzaubert den Raum. Ein Sinnbild der Freude, ein Zeichen des Überflusses, ein Sakrament der Güte, ist dieses Alabasterglas, das von den Händen einer unbekanntenen Frau aufgebrochen, seine Fülle ausgießen lässt auf Jesu Haupt. Es ist eine königliche Stunde, wenige Tage vor Jesu ausdrücklichem Leiden und unmittelbar bevor Judas weggehen wird, um Jesus zu verraten. Er wird Geld nehmen für seine Tat. Diese Frau hier schenkt. Sie schenkt überreich. Einer Königin gleich in liebender Tat, salbt sie den König der Herzen, der für uns den Weg gehen wird, da er seine Liebe vollendet, seine Gottesfreude ins Ziel bringt, und unter Brot und Wein sich wegschenkt zum Heil der Welt.

Die Tat der Frau ist „eine aus Ehrfurcht geborene Huldigung; sie durchbricht alle Grenzen der Sitte, alle Schranken dörflicher Verhältnisse und trägt die Größe und Zwecklosigkeit königlicher Verschwendung“ (E. Lohmeyer, Das Evangelium nach Markus, 293). Doch Argwohn steht bei Fuß. Männer stoßen sich an der Geste dieser Frau, rechnen in ihren Köpfen, zählen 300 Denar, gut der Jahreslohn eines einfachen Arbeiters, und mäkeln herum. Es ist eine scharfe und brüske Weise, mit der sie das reiche Strömen der Liebe herunterziehen in die Welt der Pflichten, Anstandsregeln und kleinkrämerischen Bewertungen. Wie viele Arme könnten gespeist werden, würde diese Narde zu Geld gemacht? Almosen könnten gewährt werden, Hungrige gespeist, Durstige getränkt, Nackte gekleidet werden. Die Sozialkassen wären voller, die Mägen satter – aber Liebe, Glanz und königliche Freiheit gäbe es nicht. Ehrfurcht vor dem Armen wäre einmal mehr zu einem Verwaltungsakt geworden. Man gibt, ohne berührt zu werden. Man spendet, ohne betroffen zu sein. Es gibt den kleinen Gehorsam - und den großen Dienst.

Nichts spricht gegen die Argumente dieser Männer. Es ist fromm und es ist geboten, Almosen zu geben, erst recht im Umkreis des Passafestes. Man tut gut daran, unsere sozialen Einrichtungen kräftig mit Spenden zu unterstützen. Doch man kann vieles richtig machen, ohne dabei mit dem Herzen dabei zu sein. Während diese Frau alle Erwartungen, alle Regeln brechend, Reichtum strömen lässt, und so das Leben in Schönheit taucht. Hier sind Liebe und Güte lebendig am Werke. Sie tauchen Jesus selbst in den Zauber der Fülle, zu der menschliche Hingabe fähig ist. Er selber wird zum Empfänger der Zuneigung und Ehre. Mit dem Nardenduft in der Nase, dem Salböl auf der Haut wird er sich dem Ausbruch der letzten widerlichen Gewalt stellen, Er, der Liebende, getragen von der Liebe, menschlicher und göttlicher Liebe. Sie allein vermögen uns mit der Hinfälligkeit unseres Lebens auszusöhnen.

In seiner Antwort an die Männer lehrt Jesus sie, den Blick wegzuwenden von der Almosenberechnung, von der Auflistung der Hartz-IV-Sätze und das Größere zu sehen, den großen, freien Dienst derer, die von ganzem Herzen lieben, durch deren Hände eine Zuneigung geht, die allein das Leben für den Glanz seiner Bestimmung öffnet. Liebe ist königliches Tun. Liebende sind Königen gleich zu achten. Diese Frau ist eine Königin. Sie salbt den König der Herzen, der für uns den Weg gehen wird, da er seine Liebe vollendet, seine Gottesfreude ins Ziel bringt, und unter Brot und Wein sich wegschenkt zum Heil der Welt. In seiner Antwort an die Männer lockt Jesus, diesen Moment der Verschwendung, diesen Akt reinen Wohlgefühls, als Liebeswerk zu deuten – an ihm, dem Totgeweihten. Das gute Werk, das man den Toten gewährt, ihren Leichnam zu salben, wird zum Geschenk der Freude, die den stärkt, der nun in den Tod gehen wird. So wird unsere Hinfälligkeit zurückgeholt in das Wunder der Liebe. Man möge den Lebenden all das Gute gönnen, das man bereit ist, mit ihnen zu teilen, bevor man den Toten Kränze aufs Grab legt. Gottes Ehre ist der lebendige Mensch – nicht der tote.

Mag in der Welt der Glaubenskrämer das Tun dieser Frau der Sünde gleich erscheinen, so weist Jesus ihre Vorhaltungen zurück, indem er zeigt, dass, was sie getan hat, ein Liebeswerk ist. Und das Liebeswerk steht allemal höher als das Almosen. Sie hat ein Liebeswerk getan an „einem, der vor der Hinrichtung steht und dem das Schicksal bevorsteht, ohne Salbung in das Verbrechergrab geworfen zu werden“ (J. Jeremias, Abba, 114). Ja, mehr noch, ihr Tun, das Aufbrechen des Alabasterglases, das Herabtropfen des Salböls, der Wohlgeruch der feinen Spezereien, wird zu einer prophetischen Tat und deutet Jesu Leiden vorweg. Alles, was das Markusevangelium über Jesu Leidensweg in Jerusalem, über seine Verurteilung und Verhöhnung, seinen Gang nach Golgatha und in den Ostermorgen erzählen wird, steht im Lichte dieser Tat. Er selber ist das Alabasterglas, das aufgebrochen wird. Er selber ist wie das Salböl, das auf die Menschen strömt. Von ihm selber geht der Wohlgeruch aus, der uns den Ewigen als die Liebe einatmen lässt. Er selber ist das Sakrament der so reinen wie freien Güte, des wahren Reichtums im Leben.

Fülle entfaltet sich in Schönheit und Güte. Reichtum und Lebensglück müssen nicht grundsätzlich im Widerspruch zu gebotener Solidarität, und Dienst an den Notleidenden stehen. Taten der Liebe, mehr als alle Almosen dieser Welt, erreichen den Mitmenschen und gerade die Elendsten erwarten zu recht mehr als Geld, hoffen auf Zuwendung und auch sie dürfen inmitten ihres Überlebenskampfes teilhaben an Momenten des Schönen. Denken wir an die Vesperkirche in Stuttgart. Viele Spenden ermöglichen diese Tafel für die Bedürftigsten unter uns. Viele Hände stehen bereit, um Essen auszugeben. Die Leonhardskirche muss sauber gehalten werden. Ärzte nehmen sich der Krankheiten an. Es gibt von Herzen kommende Zuwendung. Es gibt lebendige Gesten der Anteilnahme und es gibt Andachten. Das Wort Gottes wird geteilt und ausgeteilt und es gibt Musik, Klänge, die trösten, erfreuen und erheben. Auch der Arme lebt nicht nur vom Brot allein, sondern von jeder Art der Liebe, die Menschen in ihren Dienst nimmt. Oder denken wir an die Hospize in unserer Stadt, in

der Stafflenbergstrasse oder in Degerloch. Hier in den Sterberäumen des Lebens gibt es eine Zuwendung, die den ganzen Menschen, seinen Leib, seine Seele, seinen Geist mit dem höchstmöglichen Maß an Liebe, menschlicher und göttlicher Art, zu begleiten sucht. Hier wird eine Achtsamkeit praktiziert, die höchster Anerkennung und Wertschätzung würdig ist. Hier werden Menschen auf ihrer letzten Etappe mit einer wohlwollenden Fürsorge begleitet, dass es fast weh tut, dass auf den weiten Ebenen des Lebens so wenig davon wechselseitig praktiziert zu sein scheint.

Die Salbung Jesu in Bethanien eröffnet den Passionsweg. Absichtslose Güte sehen wir am Werk. Einer Königin gleich in liebender Tat, salbt eine unbekante Frau den König der Herzen, der für uns den Weg gehen wird, da er seine Liebe vollendet, seine Gottesfreude ins Ziel bringt, und unter Brot und Wein sich wegschenkt zum Heil der Welt. Mit dem Nardenduft in der Nase, dem Salböl auf der Haut wird er sich dem Ausbruch der letzten widerlichen Gewalt stellen, Er, der Liebende, getragen von der Liebe, menschlicher und göttlicher Liebe. Sie allein vermögen uns mit der Hinfälligkeit unseres Lebens auszusöhnen.

**Verfasser:**

Pfarrer Dr. Dieter Koch  
Stuttgart-Riedenberg  
dieter-k-koch@web.de